

Klassische Philologie

Latein als Sprache des Thesaurus linguae Latinae

Alle Artikel des ersten vollständigen Wörterbuchs der antiken Latinität sind auf Latein verfasst. Warum nicht in einer modernen Sprache?

VON ROBERTA MARCHIONNI

ALS ICH MEIN STUDIUM der Klassischen Philologie an der Universität Urbino begann, gehörte zu den ersten Erfahrungen eine Führung durch die Institutsbibliothek. Bald standen wir ehrfurchtsvoll vor den Bänden des Thesaurus linguae Latinae. Dem einführenden Professor wurden viele Fragen gestellt. Niemand aber wollte wissen, warum der Thesaurus auf Latein verfasst wird. Wir hatten uns entschieden, aus der Leidenschaft für die Klassische Philologie trotz aller Schwierigkeiten unseren Beruf zu machen – in der Schule oder in der Wissenschaft. Dass wir dabei die lateinische Sprache verstehen sollten, schien uns selbstverständlich.

Aber die Zeiten ändern sich. Obwohl die Bedeutung der alten Sprachen immer wieder und auch in fachfernen Medien betont wird, erheben sich gegenüber der Verwendung des Lateins in altertumswissenschaftlichen Standardwerken zunehmend kritische Stimmen, unter ihnen auch die von bekannten Fachleuten. Mit diesen Einwänden muss man sich auseinandersetzen.

Der Klassische Philologe und Epigraphiker Reinhold Merkelbach bedauerte wiederholt die Verwendung des Lateins für das heute als *Inscriptiones Graecae* (IG) bekannte Editionsprojekt aller antiken griechischen Inschriften. In zwei Artikeln in der Zeitschrift für Papyrologie und Epigraphik (114, 1996 und 122, 1998) und einem 1997 an den damaligen Präsidenten der Berlin-Brandenburgischen Akademie der





ALLE ABB.: TAUSENDBLAUWERK.DE

Wissenschaften gerichteten Brief berührte er das Thema. Latein sei durch eine moderne Sprache zu ersetzen, denn: „Vielen Altertums-wissenschaftlern, besonders Historikern und Archäologen, macht das Lesen lateinischer Texte Schwierigkeit.“ Diese Diagnose kann nicht folgenlos für die Geschwisterprojekte, das Corpus Inscriptionum Latinarum (CIL) und den Thesaurus linguae Latinae, bleiben. Wissenschaftler sollten sich vor ungeprüften Urteilen hüten. Schauen wir uns also diesen Standpunkt mit Blick auf die Praxis des Thesaurus an und stellen wir uns das Wörterbuch in einer modernen Sprache verfasst vor.

Eine moderne Sprache für den Thesaurus?

Die erste Frage lautet: In welcher modernen Sprache? Da der Thesaurus in München angesiedelt ist, liegt es auf der Hand, das Deutsche vorzuschlagen. Damit müsste der Thesaurus, der sich auf eine Internationale Thesaurus-Kommission stützt, die aus 34 Delegierten aus 23 Ländern und drei Kontinenten besteht, seine bisher unumstrittene Internationalität aufgeben, und zwar auf zwei Ebenen. Zum einen auf der Ebene der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter: Ihre Mehrheit kommt – nur zum Teil sind es Stipendiaten – aus Großbritannien, den Niederlanden, Italien und den USA. Mit der Einführung des Deutschen als Thesaurus-sprache müsste man auf das von ihnen mitgebrachte vielfältige Wissen verzichten und auf Dauer deutsche Muttersprachler bevorzugen. Zum anderen würde dies auch für die Seite der Benutzer des Wörterbuchs gelten: Wenn wir Latein als nunmehr zu schwer abstempeln, müssen wir feststellen, dass es weltweit um die Kenntnis der deutschen Sprache nicht besser bestellt ist. Fern sind das 19. und das frühe 20. Jahrhundert, in denen Deutsch noch als wichtigste Wissenschaftssprache galt. Wieso sollten z. B. aus England oder Ungarn stammende Wissenschaftler heutzutage Deutsch so gut beherrschen, dass sie einen anspruchsvollen Thesaurusartikel verstehen können? Das „Schatzhaus der lateinischen Sprache“ stünde also nur der deutschsprachigen an der Antike interessierten Leserschaft offen – einer nicht wirklich großen Gruppe. Den meisten Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern im Rest der Welt bliebe es unzugänglich. Provinzialismus gegenüber Internationalität bedeutet indes – heute mehr denn je – den Weg in die Nutz- und Bedeutungslosigkeit.

Das Zettelarchiv im Thesaurus linguae Latinae im zweiten Obergeschoss der Bayerischen Akademie der Wissenschaften.

Käme English in Frage?

Dass Deutsch sich als ungeeignet erweist, ist aber kein Grund, gleich auch andere moderne Sprachen abzulehnen: In Frage käme nun natürlich Englisch, eine Sprache, die fast überall zumindest auf einem elementaren Niveau verwendet wird. Tatsächlich gibt es für das Vordringen des Englischen in Bereiche, die traditionell dem Lateinischen vorbehalten waren, schon gewichtige Beispiele aus der Welt der Klassischen Philologie. Ein Beispiel: 1990 erschienen die Tragödien des Sophokles in der kritischen Ausgabe von H. Lloyd-Jones und N. G. Wilson in der hoch angesehenen Reihe „Oxford Classical Texts“ (OCT). Im Gegensatz zu den zahllosen Ausgaben dieser und anderer Editionsreihen verfassten die Editoren ihr Vorwort nicht auf Latein, sondern auf Englisch und meinten sich dafür rechtfertigen zu müssen. Ich zitiere die ersten Zeilen dieses Vorwortes (ohne Auslassungspunkte, die den Verdacht der Manipulation wecken könnten): „The editors would have been willing to follow the time-honoured custom of drafting it in Latin, but they were impelled by two considerations to prefer the international language of modern times. One is that for the description of certain details concerning manuscripts, palaeography, and the transmission of texts, English can be as precise and succinct as Latin, in which the rendering of technical terms requires an element of paraphrase. The other factor, which weighed with us more, is that it can no longer be presumed in all countries where Greek is studied that the reader will be equally well or better acquainted with Latin.“ Zum zweiten Punkt ihrer Begründung – wenn er denn zutrifft – kann ich nur einen der Rezensenten, R. Renehan, zitieren: „Their reasons seem to me sensible, even if they evoke a certain sadness.“ Vielleicht kann ein Gräzist auf Kenntnisse der lateinischen Sprache verzichten, umgekehrt – wie jeder Thesaurist weiß – kommt man oft nur mit Mühe voran. Aber zum ersten Punkt: Wenn Englisch – wie die Autoren behaupten – ebenso wie Latein geeignet ist, Handschriften zu beschreiben und über paläographische sowie textkritische Angelegenheiten Auskunft zu geben, wieso finden wir auf Seite xvii bis xix derselben Ausgabe die Handschriftenbeschreibung wie gewöhnlich auf Latein? Warum finden wir



„non“-Zettelkasten des Thesaurus linguae Latinae.

im kritischen Apparat dieser Edition die alten, jedem Philologen bekannten und problemlos aufzulösenden lateinischen Abkürzungen – und dies auch in den nachfolgenden Editionen der Reihe, die bis auf wenige Ausnahmen nun mit englischsprachigem „Preface“ herausgegeben werden? Der Verdacht kommt auf, dass es den Editoren zu mühsam und zu wenig Erfolg versprechend vorkam, die lateinische Editionssprache ins Englische zu übertragen, ein System von technischen Ausdrücken und Abkürzungen, das sich im Lauf der Jahrhunderte herausgebildet hat und weltweit verstanden wird – von all jenen, die in dieser Wissenschaftswelt zuhause sind. Wer sonst befragt einen kritischen Apparat über Lesarten oder Handschriftenfamilien? Auch wenn man diesen speziellen Bereich verlässt, darf man hier anmerken, dass Englisch zwar in vielen Ländern auf einem elementaren Niveau gut gesprochen und verstanden wird. Das bedeutet jedoch nicht, dass jeder imstande ist, englische Texte fehlerfrei zu verfassen, erst recht, wenn es um solche geht, die in eine wissenschaftliche Publikation einfließen sollen.

Latein als *lingua franca*

Kehren wir zum Thesaurus zurück: Sollten nun nur englische „native speaker“ am Thesaurus arbeiten, das Projekt gar in ein Englisch sprechendes Land umziehen? Es fehlt noch ein gewichtiges Argument für den Gebrauch des Lateinischen: Was würde den Benutzer des Thesaurus heute erwarten, wenn seine Grundväter sich vor hundert Jahren entschieden hätten, ihn auf Deutsch oder Englisch zu verfassen? Sicherlich gälte jetzt die Sprache der ersten, seit dem Jahr 1900 erschienenen Bände als veraltet, in manchen Fällen könnten sogar Missverständnisse entstehen. Das Lateinische kennt diese Probleme nicht: Nennen wir es meinetwegen *tot*; sein „*rigor mortis*“ hat eine positive Seite, denn er lässt keine weitere Entwicklung mehr zu, wie sie bei jeder „lebenden“ Sprache zu beobachten ist. Latein bleibt auch nach Jahrhunderten, wenn nicht Jahrtausenden, immer die gleiche Sprache, die wir Altertumswissenschaftler gelernt haben. Aus diesem Grund entschieden die Brüder Grimm, als sie ihr berühmtes Wörterbuch gründeten, für jedes deutsche Lemma eine lateinische Übersetzung anzubieten. So lesen wir bei dem Lemma „Freiheit“: *f. libertas, ἔλευθερία*. (in diesem Fall ist sogar das Griechische beigegeben), für „Frau“ *domina, femina, conjux, mulier*. Jacob rechtfertigt dieses Verfahren im Vorwort zum ersten Band des Deutschen Wörterbuches (S. XXXIX unter „13. Definitionen“) über rund zwei Spalten hinweg. Unter anderem lesen wir: „Was wird durch ablehnung einer hülfe, die uns die bekannteste und sicherste aller sprachen darreicht, erlangt?“

Was wir für den Thesaurus *linguae Latinae*, aber auch für Projekte wie CIL und IG brauchen, ist eine *lingua franca* oder, wenn man will, eine technische Sprache. Eine Sprache, die „*precise and succinct*“ (s. o.) ist, eine Sprache, die von allen Nutzern verstanden wird, eine Sprache, die seit Jahrhunderten als Wissenschaftssprache benutzt wird und insofern über ein festgelegtes System von Ausdrücken, Formeln und Abkürzungen verfügt. Eine Sprache, welche den natürlichen Veränderungen der Zeit nicht ausgesetzt ist und in ihrer künstlichen ewigen Jugend dem Leser zeitlos erscheint. Diese Sprache haben wir: Es ist die lateinische. Nicht, wie sie Cicero sprach, aber so, wie die internationale wissenschaftliche Gemeinschaft sie in weitgehender Anlehnung an das klassische Latein geschaffen hat. Eine Konventionssprache, die uns bisher große Dienste erwiesen hat und in großen Projekten wie dem Thesaurus *linguae Latinae* weiterhin mit Gewinn verwendet werden wird.

Wer nutzt den Thesaurus?

Wir sollten uns auch im Klaren sein über die Benutzer des Thesaurus: Es sind Studierende und Forscher der Alten Geschichte, Klassische Philologen, Linguisten etc. Was suchen sie? Für Zwecke wie eine schnelle Übersetzung sind schon etliche Wörterbücher in modernen Sprachen vorhanden. Und tatsächlich bietet der Thesaurus keine Übersetzung, er vermeidet sie sogar. Die Arbeit der Thesaurus-Mitarbeiter besteht darin, „aus den zahllosen Besonderheiten der einzelnen Belegstellen das Gemeinsame zu abstrahieren und, im Einklang damit, möglichst umfassend zu erklären, warum und unter welchen Umständen ein und dasselbe Wort ganz unterschiedliche Bedeutungen haben kann“ (aus: Claudia Wick, Am Beispiel „*pudor*“: Lexikographen übersetzen nicht; Akademie Aktuell 2/2007). Die Nutzer des Thesaurus sind also Forscher, die in den normalen Wörterbüchern keine Antwort auf ihre Fragen finden. Und es wäre schon erstaunlich, wenn solche Nutzer, sich eines Werkzeuges bedienend, das reihenweise Zitate lateinischer Autoren enthält, an einer lateinischen Formulierung des modernen Artikelverfassers Anstoß nehmen oder gar scheitern sollten – zumal diese Passagen einen geringen Teil eines Artikels ausmachen.

Sind Lateinkenntnisse in der Wissenschaft ein Luxus?

Zum Schluss noch eine Bemerkung: Dass Historiker oder Archäologen, die sich mit Texten und Funden aus der römischen Antike beschäftigen, kein Latein mehr beherrschen, sollte eher aufrütteln und sicher nicht dazu verleiten, die Ansprüche zu senken. Erwarten wir zu viel von Wissenschaftlern, die ihre Erkenntnisse von Zeugen wie Tacitus gewinnen, wenn wir von ihnen verlangen, diesen Autor in seiner Sprache gelesen zu haben? Was würden wir denken, wenn ein Forscher der modernen englischen Geschichte zu wenig Englisch verstünde, um damit eine primäre Quelle zu seiner Untersuchung heranziehen zu können? Es mag in einer Gesellschaft ein Luxus sein, Altertumswissenschaftler auszubilden und zu beschäftigen, so wie es ein Luxus ist, ein exzellentes, mit guten Instrumentalisten und Sängern ausgestattetes Opernhaus zu finanzieren. Braucht eine Gesellschaft derlei, vor allem in Zeiten der Finanzkrise? Diese Frage kann ich nicht beantworten. Aber sicher ist, dass der Geiger, der Sänger und der Geisteswissenschaftler der Gesellschaft, die diesen Luxus ermöglicht, nur mit dem Streben nach Exzellenz und – spezifisch für die Wissenschaft – nach gesicherter Erkenntnis dienen kann. Diese erreicht man nicht, wenn das notwendige Wissen fehlt. ■

DIE AUTORIN

Dr. Roberta Marchionni ist seit 2013 wissenschaftliche Mitarbeiterin am Thesaurus *linguae Latinae*. Ihre Forschungsschwerpunkte sind antike Lexikographie, Rezeption der antiken lateinischen Autoren im Mittelalter sowie Epigraphik. Von 1994 bis 1997 war sie Stipendiatin am Thesaurus *linguae Latinae*, von 2002 bis 2012 mit Unterbrechungen wissenschaftliche Mitarbeiterin am Corpus *Inscriptionum Latinarum*, der Edition der antiken lateinischen Inschriften.